

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 27 (1894)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.), die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Zur Aufsatzkorrektur. I. — Subventionierung der Volksschule durch den Bund — Regierungsrat. — Bernische kantonale Alters- und Sterbekasse. — Inspektion. — St. Stephan. — Matten bei St. Stephan. — Porrentruy. — Oberburg. — Affoltern i. E. — Bolligen. — Vechigen. — Herzogenbuchsee. — Lyss. — Berner Hochschule. — Schwarzenburg. — Presse. — Vermächtnis. — Leibgedinge für Primarlehrer im Kanton Bern. — Speisung armer Schulkinder. — Handwerkerschule in Bern. — Bätterkinden. — Neuenburg. — Handelsschulen. — Tessin. — Litterarisches. — Briefkasten.

Abonnements-Einladung.

Zum Abonnement auf das „Berner Schulblatt“ für das kommende Jahr wird hiemit ergebenst eingeladen. Neue Abonnenten erhalten das Blatt bis Neujahr gratis.

Das Redaktionskomitee.

Zur Aufsatzkorrektur.

I.

Steiger vergleicht in seinem Führer zum Oberklassenlesebuch die Aufsatzkorrektur mit der Ernte, d. h., nennt sie die Ernte des Lehrers. Die Vergleichung mag nicht unzutreffend sein, namentlich wenn man dabei an die Kartoffelernte denkt und dabei die Schilderung derselben von Jermias Gotthelf, vide Oberklassenlesebuch pag. 102, zu Hülfe nimmt. Welchem Lehrer wäre da nicht schon der Seufzer entronnen, wenn er den Stoss Aufsatzhefte nach seiner Bude trug, den J. G. dort den meisterlosigen Knechtlein und Mägdlein in den Mund legt, zwar nicht: Ach Gott, wenn die nur schon gegessen, aber: Ach Gott, wenn die nur schon korrigiert wären! — Ja, es mag sogar schon den Ausspruch abgesetzt haben, den an eben derselben Stelle ein ganzer Haufe Erdäpfelgräber sich zu schulden kommen lässt, dass der in alle Ewigkeit nichts als Aufsätze korrigieren, (dort Erdäpfel essen) müsste, der sie ersinnet hätte! — Doch ich muss

aufhören, so zu reden; denn da bringe ich die eigene Zunft und mich selbst in Misskredit, wenn ich solche Vergleichungen anstelle.

Aber noch in anderer Beziehung hat die Aufsatzkorrektur Ähnlichkeit mit der Kartoffelernte: Hier, wie dort, haben wir es nämlich mit dem fatalen „Prästen“ zu thun, während J. G. die Kartoffelernte wohl noch zu einer Zeit schilderte, als der „Prästen“ nicht im Lande war.

Wie dem „Prästen“, diesem Krebsübel, vorzubauen sei, das ist ja beinahe die Hauptsorge des einsichtigen Landwirts beim Kartoffelbau. Danach richtet sich wesentlich die Auswahl des Ackerlandes, der Saatkartoffeln, die Zubereitung und Düngung des Ackers etc. Er spritzt mit ätzendem, beißendem Vitriol, oder wie das Ding heisst; kurz, er gibt sich alle Mühe, dem leidigen „Prästen“ entgegen zu treten und möglichst viel gesunde Kartoffeln ernten zu können.

Ob es je eine Zeit gegeben, seit Hans Sachs sohllederne Absätze und poetische Aufsätze fabrizierte, da der „Prästen“, die Fehler in den Aufsätzen grosser und kleiner Schüler, nicht vorgekommen, ist sehr fraglich; aber dass der fleissige Lehrer sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dieser Fehlermacherei entgegenstellt und es dahin zu bringen sucht, dass beim Schulaustritt möglichst viele seiner Schüler imstande sind, ein fehlerfreies, resp. ein mit möglichst wenig „Prästen“ behaftetes Aufsätzchen, Briefchen oder was es ist, zu schreiben, darin sind wir alle einig. Es wird daher die Aufgabe der nachfolgenden Arbeit sein, diese Mittel und ihre richtige Anwendung kurz zu besprechen. Anspruch auf eingehende Belehrung machen diese Zeilen nie und nimmer, wenn es ihnen aber gelingt, recht viele Leser zum Nachdenken über die so wichtige Materie anzuregen und einige Häcklein für eine nutzbringende Diskussion zu zeigen, so haben sie ihren Zweck erreicht.

Der fragliche Gegenstand ist kein neuer. Legion sind die Abhandlungen, Regeln und Grundsätze, die schon darüber geschrieben worden. Wir wollen nicht ein Verzeichnis derartiger litterarischer Erzeugnisse anlegen. Gehen wir lieber zur Sache und fragen:

Wo fehlt's denn eigentlich? Welches sind die Ursachen der mangelhaften Leistungen unserer Schüler speciell in der Orthographie?

Eine erste Ursache liegt in der Gedankenlosigkeit und Flüchtigkeit der Schüler.

Wir haben in allen Klassen eine Anzahl Schüler, sie werfen um 8 Uhr, resp. 1 Uhr, ein Stück phlegmatischen Körpers an ihren Platz, während der Geist spazieren geht. Was Wunder, wenn wir da ein elendes Geschreibsel bekommen? Will nicht weiter darüber reden, nicht Medikamente gegen dieses Grundübel empfehlen; wir wenden häufig solche dagegen an, wie Strafarbeiten etc.

Fernere Ursachen mögen sein: Der Mangel an Sprachgefühl infolge

schwacher Begabung, schlechter Sprache in Haus und Schule, zu rasches Vorwärtsdrängen, überhaupt unrichtige Methode im Unterricht. Aber wir müssen auch unsere Schulbücher mit ihrer oft verkehrten Anlage und widersprechenden Orthographie in gewissem Grade für das Übel verantwortlich erklären.

Sind wir von der Krankheit selbst und ihren Ursachen überzeugt, so suchen wir Abhülfe zu schaffen. Dabei ist

Nr. 1. Wie können die Fehler vermieden werden?

Nr. 2. Wie können die vorhandenen Fehler dem Zöglinge am besten zum Bewusstsein, zur Erkenntnis gebracht werden?

Nr. 3. Wie ist die einmal vorhandene Sündenerkenntnis nutzbringend für die Zukunft zu verwerten?

Wie können die Fehler verhütet werden? Wo soll ich da anfangen, um diese Frage zu beantworten? Denke, ganz vorn, nämlich im 1. Schuljahr. Schon die Art und Weise, wie dort der Sprachunterricht betrieben wird, übt bedeutenden Einfluss auf die spätere Orthographie aus. Wir finden z. B. in den Aufsatzheften so häufig die Fehler, dass Substantive klein und dafür Verben, Adjektive etc. gross geschrieben werden. Ich möchte nicht einen zu grossen Teil der Schuld dem 1. Schuljahr zuweisen; aber gefragt habe ich mich oft, ob nicht die Fibel mit ihrer Menge klein geschriebener Begriffswörter zu dieser Unsicherheit viel beitrage und ob nicht dieser Nachteil alle die Vorteile weit überwiege, die man etwa für diese Art der Anordnung einer Fibel geltend macht. Gewiss ist diese Frage der ernsthaften Prüfung wert, und wir würden es sehr begrüssen, wenn die nächste neue Auflage der Fibel gleich mit dem grossen Lautzeichen beginnen würde, wie die Schlimbach'sche thut.

Schreiber dies hat schon Stimmen gehört, die in der Revision der Fibel viel weiter gehen möchten. Sie verlangen vielmehr Geschriebenes darin, oder lieber eine ganz geschriebene Fibel und dann im 2. Schuljahr erst die Druckschrift. Wenn man bedenkt, dass für das Kind noch ein ziemlicher Unterschied besteht zwischen dem gedruckten Wortbild, das es liest, und dem Geschriebenen, das es dann richtig darstellen soll, so findet man auch diese Idee des Nachdenkens wert. Dass dann bei einer derartigen Revision der Fibel auch etwelche Buchstabenformen dem Gericht verfallen und durch bessere, schönere ersetzt würden, ist wohl selbstverständlich und will es deshalb hier nur nebenbei bemerken.

Nur noch ein Punkt betreffend die Fibel, es ist die Dehnung und Schärfung. Diese tritt bekanntlich in unserer Fibel von Herrn Rüegg unmittelbar nach Einführung der kleinen Schreibbuchstaben auf. Nach meinem Dafürhalten ist dies viel zu früh. Wäre es nicht vielleicht am besten, man würde sie ganz aus der Fibel streichen und dem zweiten Büchlein zuweisen, im 2. Schuljahr dann um so mehr Zeit und Sorgfalt auf ihre

Behandlung verwenden! Will man dies nicht, so sollte sie in der Fibel jedenfalls erst nach Einführung der grossen Buchstaben und nicht vorher ihren Platz finden.

So gewiss das Fundament ein wesentlicher Teil des Baues ist, so gewiss ist schon der erste Unterricht und das erste Lehrmittel wichtig für den Aufsatz, besonders die Orthographie, von der wir hier in erster Linie reden.

Doch im 2. und 3. Schuljahr, wo die ersten Aufsatzübungen beginnen, da muss der Unterricht erst recht wichtig sein, gewiss! Machen wir kurz auf einige uns wesentlich scheinende Punkte aufmerksam. Schon oft ist darüber diskutiert worden, ob man auf dieser Stufe, besonders im 2. Schuljahr, nur Aufsatzübungen machen lassen oder auch Freies von den Kindern verlangen solle. Beide Ansichten finden ihre Verfechter. Jedenfalls wird das richtige Abschreiben von Wörtern und Sätzchen, nicht das Nachmalen von Buchstaben Stück für Stück viel zu wenig geübt, wie man anderseits auch der Vorbereitung dessen, was etwa aus dem Gedächtnis geschrieben werden soll, seien es Wörter und Sätzchen aus dem Anschauungs-Unterricht oder recitierte Geschichtlein oder Verslein, viel zu wenig Aufmerksamkeit schenkt. Man übt das Fehlerschreiben oft recht früh systematisch ein. Ein Beispiel: Hänschen hat auswendig gelernt: Rosettchen will zum Krämer laufen etc. etc., soll's jetzt auswendig auf die Tafel schreiben nach etwelcher Vorbereitung. Aber o weh, sechsmal muss er auslöschen und frisch daran, bis der Lehrer oder die Lehrerin mit der Leistung zufrieden ist. Arbeit 1—5 sind mit Fehlern gespickt. Ob aber dem Hänschen die falschen Wortbilder, die er vielleicht zwei-, dreimal geschrieben, oder die richtigen, die er nur einmal herausgebracht, schliesslich sitzen bleiben, darüber wollen wir nicht streiten. Wer weiss, ob's nicht besser gekommen, hätte man das Gedichtlein vom guten Mädchen mehrmals recht genau aus dem Büchlein ab- und dann aus dem Gedächtnis vorläufig nur einmal gut *aufgeschrieben*!

Wir sprechen weiter vom Buchstabieren. In den meisten Schulen wird im 2. Schuljahr damit begonnen; aber man übt's in der Regel viel zu wenig. Man mag früher in dieser Beziehung des Guten zu viel gethan haben, so ist man jetzt mancherorts ins andere Extrem geraten und thut fast nichts mehr. Wir können beobachten, dass Schüler, die nicht buchstabieren können, d. h. das Buchstabieren nicht ziemlich viel üben müssen, am meisten Mühe haben, richtig zu schreiben und in der Orthographie sehr unsicher sind. Und zwar sollten wir nicht etwa nur im 2. und 3. Schuljahr, sondern obenaus einzeln und zur grossen Freude der Kinder auch im Chor buchstabieren.

Letzthin war ein Amerikaner, ehemaliger Schüler, einen halben Tag bei uns in der Schule und berichtete, wie sie in Amerika, glaube auch

in England, eigene Buchstabierschulen (Spellingschools) haben und wie diese von jung und alt, vom hablichen Farmer, vom Knecht und vom zarten Schulbüblein, resp. -Mägdelein, wöchentlich einmal am Abend besucht werden, wie man da einander „abc buchstabiere“ etc. etc. Das führen wir kaum ein. Aber etwas Praktisches könnten wir vielleicht lernen von den praktischen Amerikanern.

Einen wesentlichen Grund der mangelhaften Orthographie erblicken wir ferner im mangelhaften, undeutlichen Sprechen und Lesen. Wenn der Aufsatz der schriftliche Ausdruck des gesprochenen resp. gelesenen Wortes ist, so ist klar, dass deutlich sprechen und lesen und richtig schreiben absolut Hand in Hand gehen und das Gegenteil natürlich auch.

Da hör' ich seufzen: Ja, wenn ich die Sprache reglieren könnte, die man oft zu Hause mit den Kindern spricht, in der oft das Tischgebet herunter gemüllert wird, dass Gott erbarm! Beispiele sind nicht nötig, die Sache ist allbekannt.

Unser Einfluss ist hier fast ganz auf den Umgang mit den Kindern in der Schule beschränkt. Um so genauer müssen wir es da nehmen.

Die Kinder geben gewiss ordentlich acht, wie der Lehrer liest und spricht. Nicht weniger muss er sein Ohr spitzen, wenn sie lesen und sprechen und konsequent korrigieren. Der Unterschied von „dass“ und das, überhaupt von scharfen, weichen und gedehnten Formen darf nicht verschleift werden, sonst rächt sich's gewiss in den Aufsätzen. Wie oft begegnen wir Fehlern, wie: wünsten statt wünschten, misten statt mischten, (z. B. zwei Sorten Wein) rüschen statt rüsten etc. etc. Wie oft müssen wir Verwechslungen von d und t, b und p etc. in den Aufsätzen korrigieren! Gewiss würde eine recht gute Aussprache derartigen Fehlern wirksam vorbeugen. — Langsames Lesen, absetzen bei den Satzzeichen ist überdies die beste Vorbereitung für die richtige Interpunktions und darin wird namentlich an untern Klassen viel gesündigt, die wilde Jagd für das Wahre gehalten.

Zwischen gewissen Lauten, die in demselben Worte oder in verschiedenen Wörtern aufeinander folgen, wird oft zum Schaden der richtigen Schreibweise nicht richtig abgesetzt. Der Schüler liest: Der Wald isch grün; die Strasse isch taubig (ist staubig).

Häufig kommt auch die fehlerhafte Silbentrennung, d. h. Worttrennung „in Silben“ vor. Sie mag in vielen Fällen ihren Grund darin haben, dass die Unterscheidung zwischen Sprech- und Sprachsilben für die Kinder nicht immer ganz leicht ist. Jedenfalls bedarf es der häufigen Übung, wenn das Kind in der Trennung ordentlich sicher werden soll. Wir erlangen diese Übung beim Sillabieren und wohl auch beim *Chorlesen*. Hier wird nämlich langsamer gelesen und mehr oder weniger nach Silben getrennt.

In früherer Zeit hat man das Heil namentlich in der Grammatik erblickt und sich viel, sehr viel mit grammatischen Übungen beschäftigt. Heute geht die Tendenz so ziemlich dahin: Fort mit der trockenen Grammatik aus den Schulen; sie taugt nichts! Man ist von einem Extrem ins andere geraten, was den Menschenkindern häufig passiert, aber selten ganz das Richtige ist. Man kann allerdings fragen: Hat es die frühere Schule mit ihrer Sprachlehre im Aufsatz, d. h. in Orthographie und Interpunktionsregeln, weiter gebracht als die heutige? Man wird entgegnen: Nein, im Gegenteil. Aber damit ist noch nicht bewiesen, dass die Sprachlehre, im richtigen Rahmen gehalten und richtig erteilt, nicht von Vorteil wäre. Die alten, trockenen Trüllereien mit möglichst wenig Verständnis verleideten den Kindern und waren vom Übel. Dass aber z. B. die Kenntnis der Wortarten, das Wichtigste von der Wortbildung und dem Satzbau notwendig wäre zum Schreiben eines fehlerfreien Aufsatzchens, wird kaum jemand im Ernst bestreiten.

Einen Einwand höre ich sofort machen: Meine Federhelden, die schreiben immer falsch, was sie ganz gut wissen, was hilft da graue Theorie, fort mit ihr und ungebrannte Haselasche oder irgend ein anderes Medikament auf den Platz; nur wenige denkende Schüler haben Nutzen von jener Kenntnis der Sprachlehre. Allerdings denkende Kinder vorausgesetzt. Ihnen kann z. B. die Kenntnis der Ableitung und Verwandtschaft der Wörter, Wortfamilien gewiss von Nutzen sein. Z. B. das Wort Geduld soll geschrieben werden. Momentan ist das Kind unklar, unsicher ob d oder t. Ein Gedanke an das Thätigkeitswort *dulden* verschafft ihm sofort Klarheit, und es denkt schnell die Reihe durch: dulden — der Dulder — die Geduld — geduldig etc.

Oder ein andermal ist ihm das Wort „endlich“ ein wenig fraglich geworden. Es denkt: Endlich kommt von Ende und gewiss nicht von der Ente. Richtig, da ist die Reihe wieder: Das Ende — enden — vollenden — endlich etc etc. Und da kommt ihm auch der Satz noch in den Sinn, den der Lehrer neulich just grad' wegen diesem Fehler an die Wandtafel schrieb: „Endlich schwimmt die Ente auch einmal ans Ufer.“

Noch ein solches Beispiel wäre die Familie: ordnen — Ordnung — ordentlich etc. Dies möge über den angeführten Punkt genügen. Wer viel korrigieren muss, ist um die Beispiele nicht verlegen, und wird ihm sein Gedächtnis untreu, so legt er sich ein Heft an und notiert dahin solche Klippen, an denen die Rechtschreibekunst seiner Schüler schon so oft scheiterte, stellt ihnen verwandte Dinge an die Seite und hat sie dann zur gelegentlichen Verwendung bei der Hand.

Subventionierung der Volksschule durch den Bund.

Also ist es mit der Nachricht, der Bundesrat habe die Subventionierung der Volksschule auf sein Zukunftsbudget, 1895—1897, genommen, nichts. Entweder hat dieser Beschluss nie existiert, oder er ist rückgängig gemacht worden. Das neueste ist, die Subventionierung der Volksschule habe aus dem Ertrag des Tabakmonopols zu geschehen. Bis aber die Frage des Tabakmonopols studiert und ein bezügliches Gesetz *vom Volk angenommen sein wird*, werden Jahre verstreichen und dann — dann werden die zu erhoffenden acht Millionen Franken *kaum hinreichen* für die *Kranken- und Altersversicherung*, wenn bei dieser etwas Rechtes herauskommen soll. In jedem Fall darf die Schule, als humane Institution, nicht in die Lage versetzt werden, sich mit der andern humanen Institution, der Kranken- und Altersversicherung, um die Batzen des Tabakmonopols herumbalgen zu müssen. Wir betrachten somit die Vertröstung der Volksschule auf das Tabakmonopol als einen Köder, als eine völlig wertlose Geduldskollokation, mit der wir Lehrer, als die Anwälte der Schule, *uns schlechterdings nicht zufrieden geben können*. Es steht, wie wir während der letzten drei Jahre genugsam glauben nachgewiesen zu haben, zu viel auf dem Spiel:

Mit der Schulung und der damit verbundenen Erziehung, Verpflegung und Versorgung der schweizerischen Jugend ist es in manchen Kantonen und manchen Kantonsteilen noch schlecht bestellt. An gutem Willen, die Sache zu bessern, fehlt es in der Regel nicht, wohl aber an den finanziellen Mitteln dazu. Diese Mittel hat der Bund. Er soll sie liefern.

Die 40 Millionen Franken Zölle, welche der Bund gegenwärtig einnimmt, lasten hauptsächlich *auf den Schultern des ärmeren Bürgers*, nicht auf denjenigen der obren Zehntausend. Daraus folgt, dass, sofern Gerechtigkeit im Lande herrscht, der Bund die Pflicht hat, mit seinen Finanzen *in erster Linie den untern Volksschichten helfend wieder zur Seite zu stehen*. Das thut er nicht, sondern das Gegenteil ist bekanntlich der Fall. (Polytechnikum, Gewerbeschulen, Landverbesserung, Flussverbauungen, Viehprämierungen, Militärwesen etc. etc.) Erinnert man ferner an die Militärlasten, welche dem *gemeinen Bürger vor allem auffallen*, so tritt die unbillige Behandlung, welche dieser erfährt, in eine noch grellere Beleuchtung.

Die Mehrzahl unserer Leiter in den gesetzgebenden und administrativen Behörden nennen sich *liberal*. Aber der Name allein thut es nicht. *Liberal sein* und *liberal regieren* heisst, vor allem aus das Wohl und Gedeihen des *geringen Volkes* ins Auge fassen. Das sollten diejenigen unserer Räte wissen, die etwas Geschichte und Nationalökonomie studiert und „mitgemacht“ haben.

Die Hauptmittel werden dem Militärwesen zugewendet, und dieser Moloch wird von Jahr zu Jahr gefrässiger. Wir gehören nicht zu denen, welche eine tüchtige schweizerische Armee gering achten, aber zu denen, welche wissen, dass einem kleinen, seiner Aufgabe sich bewussten Lande auch in dieser Beziehung Grenzen gezogen sind. Es soll uns nicht gehen, wie in der Fabel dem Frosch auf dem Dünkel. Während unsere höhern und höchsten Militärs den Hort der Freiheit und Unabhängigkeit des Landes einzig und allein in einer schlagfertigen Armee erblicken, geht unsere Überzeugung dahin, dass, wenn unser Volk in Erfüllung seiner *kulturellen* Aufgabe zurückbleibt, es mit seiner Freiheit, Unabhängigkeit und somit Existenzberechtigung vorbei ist, und wenn noch zweimal soviel Säbelgerassel unsere Thäler erfüllte. Dass unsere Armee je den grossen uns umgebenden Militärstaaten imponieren könne und werde, ist unmöglich; dass aber unser Volk denselben durch seine Lebenskraft, seine wirtschaftlichen Institutionen Achtung einflössen könne, *das ist möglich* und das allein garantiert unsere Unabhängigkeit und unsern ehrlichen Fortbestand.

Es ist nämlich nicht nur eine allgemeine Wahrnehmung, sondern es ist eernes Naturgesetz, dass, was sich nicht fortentwickelt, unfehlbar zu Grunde gehen muss. Dabei wird das an und für sich Schwache eher von seinem Schicksal ereilt werden, als das Starke, Mächtige. Nun haben in diesem und dem vorigen Jahrhundert Wissenschaft und Bildung einen gewaltigen Aufschwung genommen, und beide werden unbestrittenemassen von allen, die nicht in China, der Türkei, in Spanien, Wallis oder Uri leben, als die Grundpfeiler der Staatswohlfahrt und der *Staatserhaltung* angesehen. Ein inmitten von Kulturvölkern lebendes Volk, das diese Grundpfeiler gering achtet, erscheint bald nicht nur schwächer im Wettkampf mit seinen Nachbarn, sondern es *ist auch schwächer*, wie die Zeitgeschichte zur Genuige lehrt. Wenn aber Völker, deren Machtstellung ungefähr die gleiche ist, mit Aufbietung all ihrer Kraft für die Volksbildung besorgt sind, (England, Vereinigte Staaten von Nordamerika, Frankreich, Deutschland und dessen einzelne Staaten), so wird dieselbe für ein kleines Land, wie die Schweiz, das zudem der Kargheit des Bodens wegen die *Bildung zum Broterwerb* noch ganz besonders dringend bedarf, zur eigentlichen Lebensbedingung. Wird vollends einem Volke die *Selbstregierung* überlassen, ohne mit allem Ernst darauf Bedacht zu nehmen, dass dieses Volk auch geschult und für das Vaterland erzogen und begeistert wird, so heisst das nichts anders, als mit den heiligsten Gütern desselben ein frevelhaftes Spiel treiben.

Begeisterung für's Vaterland! Sie ist in der Schweiz vorhanden und hat sich am 4. November abhin glänzend bewährt. Aber diese Begeisterung will auch genährt sein, und die Schützen- und Gelegenheitsreden mit den obligaten „himmelhohen Bergen“ und „freisten Institutionen der Welt“

thun's je länger je weniger. Und noch weniger wird im Volke die Vaterlands-liebe genährt, wenn es sich ihm aufdrängt, dass von dem: „Alle für einen, und einer für alle!“ stetsfort nur der erste Teil zur Anwendung kommt.

Wie aber, wenn den Gemeinden vom Bunde jährlich etwa Fr. 300 per Schulkasse zur Bestreitung der so mannigfaltigen Bedürfnisse ihrer Schulen ausgehändigt würden! Das würde für den Bund eine Ausgabe von circa drei Millionen Franken ausmachen, eine Summe, die er leicht prästieren könnte,* und eine Summe, deren Verwendung von den segensreichsten Wirkungen *in jeder Beziehung* begleitet wäre.

Sie wollen's nicht, die Herren. Sie haben kein Gehör für den Hülfe-ruf von unten. Die Schule und das Volk mag verkümmern und verkommen, wenn nur der Barren für die, so daran stehen, immer schön voll ist. Gerade dieser Tage hat der Nationalrat beschlossen, eine durchgreifende Reorganis-ation des Militärwesens vorzunehmen. Die Millionen jährlicher Mehraus-gaben, welche diese Reorganisation zur Folge haben wird, werden natür-lich sofort, ohne Tabak- oder anderes Monopol, zur Verfügung stehen. Für die 703 Polytechniker (359 Schweizer und 344 Ausländer) hat der Bund im Jahr 1892 — die Annexe zum Polytechnikum nicht eingerechnet — Fr. 641,200 ausgegeben, und nach einer den Räten zugegangenen Bot-schaft des Bundesrates soll die Anstalt inskünftig ein Normalbüdget von Fr. 937,950 (gegen 791,000 im Jahr 1892) haben. Dass die zur Prüfung der Botschaft niedergesetzte Kommission den erhöhten Kredit bewilligen wird, unterliegt keinem Zweifel.

Ob nun angesichts dieser Zurücksetzung der Volksschule durch die angerufenen Behörden nicht vom Bitten zum Handeln, das heisst zur frischen, fröhlichen

Initiative

für Abänderung des Art. 27 der Bundesverfassung übergegangen werden solle, diese Frage wird ungesäumt zu erörtern sein. Dass die Bejahung derselben beim Volke Anklang finden würde, daran ist nicht zu zweifeln, handelt es sich doch dabei nicht etwa um einen schnöden Beutezug, oder gar *um die Interessen der Lehrerschaft*, sondern um die Interessen des Volkes, des heranwachsenden Geschlechtes, des Vaterlandes.

* Als wir vor drei Jahren die Subvention der Volksschule durch den Bund an die Hand nahmen, standen die Zollerträgnisse auf 31 Millionen Franken, heute werfen die Zölle 40 Millionen Franken ab. Dass bei einem derartig rapiden Anwachsen der Einnahmen des Bundes *auf Kosten des Volkes* für letzteres nachgerade auch etwas herausschauen dürfte und sollte, wird kein Vernünftiger in Abrede stellen wollen.

Schulnachrichten.

Regierungsrat. Gestützt auf § 83 des Primarschulgesetzes, sowie auf das Reglement für die Fortbildungsschulen für Jünglinge vom 14. November 1894, wird die Genehmigung erteilt:

Den Fortbildungsschul-Reglementen für die Gemeinden Saanen, Gsteig b. S., Wattenwyl, Köniz, Oberbipp, unter der Bedingung, dass auch die Buchhaltung unter die Unterrichtsfächer aufgenommen wird;

dem Fortbildungsschulreglement für die Gemeinde St. Immer unter der Bedingung, dass auch die Buchhaltung unter die Unterrichtsfächer aufgenommen und dass die in Art. 5 vorgesehene Prüfung vom Schulinspektor vorgenommen wird;

dem Fortbildungsschulreglement für die Gemeinden Lauenen, Lotzwyl, Orpund und Krauchthal unter den Bedingungen: a) dass die Zahl der jährlichen Unterrichtsstunden an der Fortbildungsschule 60 betrage; b) dass der Lehrerschaft an den Mittel- und Unterklassen neben der vorgesehenen bisherigen Barbessoldung noch eine Entschädigung von mindestens Fr. 50 per Klasse für das Pflanzland ausgerichtet werde.

Bernische kantonale Alters- und Sterbekasse. Diese Lebensversicherungsanstalt übernimmt Versicherungen auf das Ableben oder auf das 60. Altersjahr von Fr. 100 an bis auf die Höhe von Fr. 5000 gegen billige Prämien, welche monatlich in kleinen Beträgen entrichtet werden können.

Sie besteht gegenwärtig aus 69 Sektionen mit einem Bestand von 3200 Mitgliedern und einer Gesamt-Versicherungssumme von 5 Millionen Franken. Das Vermögen betrug auf Ende 1893 Fr. 660,435.38, bestehend aus dem Deckungskapital von Fr. 504,321.75, dem Reservefonds von Fr. 75,648.25, dem Kriegsfonds von Fr. 42,830.32 und dem Gewinnfonds von Fr. 37,635.06. An die Hinterlassenen von verstorbenen Mitgliedern sind bis jetzt im ganzen 589,440 Franken ausbezahlt worden; im laufenden Jahre Fr. 67,091. Die Kasse verwendet keine Agenten, dagegen hat jedes Mitglied das Recht, derselben neue Mitglieder zuzuführen, wofür es eine billige Vergütung bezieht. Die Alters- und Sterbekasse zählt unter ihren Mitgliedern auch eine schöne Anzahl Lehrer.

Inspektion. Aus der Besprechung des „Berichtes über das religiöse, kirchliche und sittliche Leben der bernischen Landeskirche in den Jahren 1890—1894“ im Kichenblatt — durch Herrn Pfarrer Güder in Aarwangen — heben wir folgende Stelle hervor:

„Dagegen möchten wir wider eine andere Anregung uns strikte ablehnend verhalten. Ein Pfarrer wünscht nämlich an Stelle der 4jährigen amtlichen Berichterstattung eine „allerdings nicht häufig wiederkehrende Visitation an Hand eines bestimmten Schemas durch einen Abgeordneten der Synode“. Das fehlte nun für uns Pfarrer, die wir nach 6jähriger Amts dauer unter Umständen dem demokratischen Wegwahlungsrecht unterliegen, gerade noch: so ein Synodalvogt zwischenhinein, um doch ja den ohnehin auf ihre Rechte eifersüchtiger als Gott erpichten Kirchengemeinderäten zum Verständnis zu bringen, dass der Pfarrer ein „schwacher Tropf“ sei und „langweilig predige“ und deshalb amtliche Rüge verdiene. Nein, solches Inspektorentum möchten wir schlichte Landgeistliche uns von vornherein sehr verbitten.“

St. Stephan. (Korresp.) Die Einwohnergemeindeversammlung vom 15. dies hat die Fortbildungsschule für die zwei Jahrgänge unmittelbar vor der Rekrutoprüfung obligatorisch erklärt. Stundenzahl jährlich mindestens 60. Entschädigung an die betreffenden Lehrer per Stunde Fr. 1. 50.

Matten bei St. Stephan. (Korresp.) Die Zeit rückt allgemach heran, wo man den lieben armen Schulkindern in der Mittagspause einen Teller Suppe oder so etwas verabreichen sollte. Dieses Bedürfnis fühlt man auch hier. Der gemeinnützige Verein von St. Stephan hat nun schon mehrere Jahre etwas in der Sache gethan, aber leider fehlte ihm das Geld, um rationell und wirksam die Speisung armer Schulkinder an die Hand zu nehmen. Der Vorstand des obigen Vereins will nun durch eine Tombolaverlosung einige Mittel beschaffen. Die Polizeidirektion hat die Bewilligung erteilt. Wir hoffen zuversichtlich, besonders in Lehrerkreisen werde die Sache Anklang finden, indem sich vielleicht der eine oder andere Lehrer dazu verstehen lässt, für Verbreitung der Lose besorgt zu sein, da die Käufer von Losen nicht nur ein wohlthätiges Werk unterstützen, sondern auch hübsche und wertvolle Gaben (höchster Preis im Wert von Fr. 200) erhalten; jedes Los zieht einen Preis. Losverkäufern wird Rabatt gewährt.

Porrentruy. La distribution de la soupe aux enfants des familles pauvres fréquentant les écoles a commencé, le lundi, 10 décembre. Il n'y a pas moins de 280 enfants qui profitent de ce repas. Comme les années précédentes, l'ordinaire se compose d'une soupe grasse aux légumes avec un bon morceau de pain.

Les soupes scolaires sont organisées sous le contrôle de la Commission d'école et la surveillance des instituteurs et institutrices. G.

Oberburg. (Korresp.) Die am letzten Samstag abgehaltene Einwohnergemeindeversammlung beschloss einstimmig die grundsätzliche Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule auf den Winter 1895/96. Die Schulkommission wurde mit den daherigen Vorarbeiten betraut. In der gleichen Versammlung wurde neuerdings ein Kredit von Fr. 400 bewilligt zur Speisung armer Schulkinder mit Milch und Brot. Von 450 Schulkindern werden 151 unterstützt! Also keine gar rosigen Verhältnisse!

Affoltern i./E. (Korresp.) Sonntag, den 16. dies versammelten sich im Gasthof zum Bären in Sumiswald die Vertreter von neun Gemeinden des Amtes Trachselwald unter dem Vorsitze des Herrn Regierungsstatthalters, um zu beraten, wie die an besonders belastete Gemeinden abzugebenden Fr. 100,000 des neuen Schulgesetzes zu verteilen seien. Herr Schulinspektor Wyss konnte krankheitshalber der Versammlung nicht beiwohnen, sandte aber schriftliche Anträge ein, die er auf Grund der eingelangten Gesuche zusammenstellte. Diese wurden denn auch nach kurzer, hitziger Diskussion einstimmig gutgeheissen. Zahlenangaben zu machen, scheint jetzt noch nicht zweckmässig zu sein. Durchschnittlich sind Fr. 100 per Schulkasse vorgesehen.

Endlich wurde noch die Anregung gemacht, man möchte im Hinblick auf die grosse Armenlast und die ungerechtfertigte Erhöhung der Grundsteuerschätzungen die hohe Erziehungsdirektion ersuchen, wenn möglich an den gestellten Anträgen festzuhalten.

Es würde dies den Hass gegen das neue Schulgesetz im Amt Trachselwald wesentlich mildern!

Bolligen. (Korresp.) Mit Einstimmigkeit hat die von 80 Mann besuchte Gemeindeversammlung die Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule beschlossen. Jahrgänge zwei, eventuell drei. Stundenzahl 60. Tagschule. Honorar für die Lehrer per Stunde Fr. 2.

Vechigen. (Korresp.) Hiesige Einwohnergemeinde hat letzten Samstag in ausserordentlich zahlreich besuchter Versammlung einstimmig die Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule beschlossen.

Herzogenbuchsee ist daran, sowohl zur Benutzung durch die Schulen als auch durch den dortigen Turnverein, eine Turnhalle zu bauen.

Lyss. (Korresp.) Die Gemeinde hat beschlossen, von dem Recht der Herabsetzung der Besoldung der Primarlehrer keinen Gebrauch zu machen. Den Sekundarlehrern wurde die Besoldung um je Fr. 200 erhöht.

Die **Berner Hochschule** zählt diesen Winter 755 Studierende und Auskultanten. (1892/93 = 736; 1893/94 = 744.) Darunter sind: 41 Theologen (34 prot. und 7 kath.), 142 Juristen, 212 Mediziner, 235 Philosophen, 43 Veterinäre, 82 Auskultanten. Die Auskultanten nicht gerechnet, sind 284 Berner, 199 aus andern Kantonen, 190 Ausländer. Von den 125 Studentinnen sind 82 reguläre und 43 Auskultanten.

Schwarzenburg. Alt-Lehrer Krenger ist kürzlich vom Schlag getroffen worden. Sein Zustand sei indes nicht besorgniserregend. Wir wünschen gute Besserung.

Presse. Sekundarlehrer Zürcher in Interlaken übernimmt die Redaktion des Berner Intelligenz-Blattes.

Vermächtnis. Der in Strassburg verstorbene Prof. Dr. Lüke, früher an der Hochschule in Bern, hat dem Schulgut seiner Heimatgemeinde Oberburg Fr. 500 testiert.

Über die **Leibgedinge für Primarlehrer im Kanton Bern** hat der Regierungsrat eine Verordnung (Entwurf) erlassen. Wir werden sie bringen, wenn definitiv festgesetzt. Die Leibgedinge sollen betragen: Unter 30 Dienstjahren Fr. 280: von 30—35 = Fr. 320; von 35—40 = Fr. 360; über 40 = Fr. 400. Für die Lehrerinnen gilt die Altersskala: 20; 20—35; 25—40; über 40 Dienstjahre.

Speisung armer Schulkinder. Im Intelligenz-Blatt der Stadt Bern wird von einem Einsender anerkannt, dass in dieser Beziehung Schönes geschehe, aber zugleich geklagt, dass gerade diejenigen Ortschaften, wo das Bedürfnis nach Unterstützung am grössten ist, nichts oder wenig thun, weil sich die Behörden, vorab die Schulkommissionen, der Sache nicht annehmen.

Handwerksschule in Bern. Das Wintersemester weist mit 675 Schülern einen erfreulichen Schulbesuch auf. Die stets wachsende Frequenz macht vermehrte und schicklichere Räumlichkeiten zum Bedürfnis.

Auch **Bätterkinden** hat die Fortbildungsschule eingeführt.

Neuenburg. Anfangs Januar wird laut „Berner Tagblatt“ in Chaux-de-Fonds ein Kurs für Edelsteinfassen unter der Leitung des Herrn Humbert-Droz eröffnet werden, welcher vier Jahre dauern soll. Für die Werkzeuge und Fournituren haben die Lehrlinge zu sorgen; hingegen ist der Kurs gratis. Die Schulkommission ladet alle Jünglinge, welche diesen Industriezweig zu erlernen wünschen, ein, sich bis zum 24. Dezember einschreiben zu lassen.

Handelsschulen. Das Departement des Auswärtigen wird ermächtigt: 1. Bei der Anwendung der Bestimmung betreffend das Minimalalter für den Eintritt in die Handelsschulen (Vollziehungsverordnung zum Bundesbeschluss betreffend Förderung der kommerziellen Bildung vom 24. Juli 1891, Art. 2, litt. a) den verschiedenen kantonalen und örtlichen Verhältnissen in dem Sinne Rechnung zu tragen, dass im Falle nachgewiesener Befähigung im Sinne von Art. 2, litt. b derselben Vollziehungsverordnung und einer befriedigend abgelegten Prüfung auch Schülern unter 16 Jahren der Eintritt in eine vom Bunde subventionierte Handelsschule gestattet werden kann; 2. im Interesse eines möglichst intensiven Unterrichts Grenzen für die Schülerzahl einer Klasse aufzustellen.

Tessin. Wie eine Mutter ihrem Sohne ein Denkmal setzt! Die Mutter des am 11. September 1890 getöteten Staatsrates Luigi Rossi hat in Capolago zum Andenken an ihren unglücklichen Sohn ein nach allen Vorschriften der modernen Gesundheitslehre erbautes Kinderasyl gegründet. Der Unterricht soll nach allen Erfordernissen einer vorgesetzten Pädagogik erteilt werden. Für Bestreitung aller Kosten hat die Stifterin gesorgt. (Tägl. Anz.)

Litterarisches.

Pestalozzi als Anfänger und Begründer unserer Armenerziehungsanstalten. Von Dr. H. Morf. Unser hochgeehrte Seminardirektor Dr. Heinrich Morf wird nicht müde, seine reiche Kraft und seine auf dem Gebiete der Pestalozzforschung einzig dastehenden Kenntnisse in den Dienst der Schule und der Humanität zu stellen. Mehreres hat er in den letzten Jahren noch im Druck erscheinen lassen. Obige, im Zeitalter der socialen Reformen besonders wertvolle Abhandlung ist ein 54 Seiten starker Separatabdruck aus der „Schweiz. Päd. Zeitschrift“, Jahrg. 1894, Heft II und IV. Sie führt uns, wie ihr Titel besagt, Pestalozzi als Anfänger und Begründer der heute so zahlreichen und zum grossen Teil auch blühenden Armenanstalten vor. Wie alle Morf'schen Schriften zeichnet sich auch diese durch Gründlichkeit und packende Behandlung des Stoffes aus. Man merkt's: Wo von Menschenwerbung, Menschenrettung, Menschenveredlung im Sinne Pestalozzis die Rede ist, da ist Herr Morf in seinem Element, und er hat den Grundsatz Rousseaus

„Tout ce qui n'est pas peuple est si peu de chose, que cela ne vaut pas la peine d'être compté“
zu dem seinigen gemacht.

Der Massstab, den Herr Morf bei der Wertung des einzelnen Menschen anlegt, ist nicht der althergebrachte, der materialistisch denkenden Masse, bei der in erster Linie der Mammon, in zweiter Würden und Gunst und in dritter etwa noch „Frömmigkeit“ in Betracht fallen, sondern es ist im allgemeinen der: In

welchem Grade fühlt und erkennt der Mensch seine Pflicht und in welchem Grade ist er willig und aufopferungsfähig, zu thun, was recht ist.

So auf dem Urgrund des Evangeliums stehend und Pestalozzi, einen der treuesten Nachfolger Christi, verkündigend, kommt Herr Morf auf Seite 2 seiner Schrift zu dem für die Grossen und „Frommen“ der Erde nicht sehr schmeichelhaften Schlusse:

„Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die edelsten menschlichen Wesen zu finden sind in den am wenigsten begünstigten Ständen der Gesellschaft, unter denen, deren Namen niemals genannt werden ausser in dem engen Kreise, in welchem sie arbeiten und dulden, die nur zwei Scherlein haben, um sie wegzugeben, die vielleicht selbst diese nicht haben, sondern begehrn sich zu sättigen von den Brosamen, die von des reichen Mannes Tische fallen. Denn in diesen Klassen können diejenigen gefunden werden, welche der stärksten Versuchung widerstanden, die schwierigsten Pflichten geübt, unter den schwersten Prüfungen auf Gott vertraut, am meisten Unrecht erlitten, am meisten vergeben haben. Das sind die Grossen und Hochgestellten, wie klein und niedrig auch ihre äussere Erscheinung und wie klein auch die Sphäre ihrer Wirksamkeit sein mag.“

Nach einer eingehenden, ausserordentlich anschaulichen Schilderung des ökonomischen Elendes, in das zu Anfang und Mitte des vorigen Jahrhunderts ein ganzer Dritt, 42,000 Seelen, des Zürcher Landvolkes versunken war, deckt sodann Herr Morf, indem er meist Pestalozzi und andern Menschenfreunden des vorigen Jahrhunderts das Wort gibt, die allgemeinen Ursachen dieses Elendes auf und findet sie

1. in der Rechtlosigkeit des Volkes;
2. im angewandten Finanzsystem, und
3. in der grenzenlosen sittlichen und geistigen Verwahrlosung und Vernachlässigung der Unterthanen von seiten der gnädigen Landesväter.

Hierauf geht Herr Morf zur Hauptsache über und zeigt uns, wie Pestalozzi mit einem Glauben, der Berge versetzen konnte, sich daran machte, die Zustände zu bessern. Welche Kämpfe er dabei durchgemacht und welche Erfolge er erreicht, ist im allgemeinen bekannt; allein die Schrift von Morf bietet so viel Neues, Herzerhebendes, und wirft so viel Licht auf die Zeitgeschichte, dass sie jeder ernste Lehrer, der nicht speciell Pestalozzistudien getrieben und der einen Einblick in die socialen und Bildungs-Verhältnisse früherer Tage gewinnen möchte, sich anschaffen muss. Ganz besonders aber empfohlen sei die Schrift denjenigen Lehrern, welchen ob den Düsterheiten der Gegenwart oft der Mut ausgehen will; sie werden unfehlbar daraus entnehmen, dass es seit hundert Jahren auf dem Gebiete der Schule und der Volkserziehung doch vorwärts gegangen ist.

Briefkasten.

P. in N.: Das ist kein „hämisches“, sondern ein ganz aufrichtiges Fragezeichen. Der's hingesetzt hat, glaubt einfach nicht daran, dass die Abteilungsschule soviel leistet, wie die Ganzschule. — **M. in M.:** Aus den Regierungsratsverhandlungen ersehen Sie, dass der Erziehungsdirektor daran ist, die Sache zu regeln. Warten wir mit dem Tadel, bis er verdient ist. — **L. in A.:** Hoffentlich koch't's nicht nur in Ihnen. — **F. in G.:** So nehmen wir doch unsere Freunde, wo wir sie finden. Auch uns Lehrern, gestehen wir es uns, fällt's oft schwer, über die Vorurteile hinaus zu kommen. — **R. in S.:** Wahrscheinlich nächste Woche.

Harmoniums für Kirche—Schule—Haus

Grösstes Lager
der besten
deutschen u. amerikanischen
Fabrikate
von Fr. 95 an.

Sämtliche Instrumente zeichnen sich besonders aus durch reinen, weichen und orgelartigen Ton, feine Charakterisierung der Register, leichte präzise Ansprache u. geschmackvolle, äussere Bauart.



Schulharmoniums

4 Oktaven
mit

Transponier-Vorrichtung,
besonders kräftig intoniert und
daher zum Begleiten des Schul-
gesangs vorwiegend geeignet.
Die Konstruktion ist äusserst
solid.

Preis incl. Kiste Fr. 160.

Vertretung nur berühmter, bewährter Firmen.

Illustrierter Katalog gratis und franko.

J. G. Krompholz, Bern

Spitalgasse 40.

Harmonium-Magazin.

Telephon.

Zeichenunterricht.

Neues Zeichentabellenwerk für Primar-, Sekundar- und gewerbliche Fortbildungsschulen. 48 Tafeln 60/90 cm, wovon 28 in Farben. I. Serie 24 Tafeln Preis Fr. 8.50. II. Serie 24 Tafeln Fr. 10.—. Aufgezogen auf Karton pro Serie Fr. 6.50 mehr.

Der Zeichenunterricht in der Volksschule, herausgegeben unter Mitwirkung einer Kommission bern. Schul- und Fachmänner von C. Wenger.

I. Teil mit 183 Fig. im Text. Preis kart. Fr. 3.—.

II. " " 140 " " " " 3.—.

Zeichenvorlagen, Zeichenpapiere. — Hefte, Mappen, Bleistifte, Kreide, Wischer und Gummi.

Reisszeuge, Reissbretter, Reissschienen, Winkel, Lineale, Tusche, Aquarellfarben u. s. w.

Lehrmittelanstalt W. Kaiser, Bern.

Keine grauen Haare mehr!

Der von **F. Mühlemann, Interlaken**, hergestellte

Haar-Regenerator

ist ein wirklicher Haarwiederhersteller, indem derselbe den grauen und weissen Haaren untrüglich die frühere Farbe wieder gibt. Die Wirkung ist eine progressive, das Haar geht also nach und nach in die frühere Farbe über. Der Haar-Regenerator ist ganz leicht anzuwenden, da man bloss die Haare damit zu befeuchten braucht. Erfolg garantiert.

In **Interlaken** zu haben à Fr. 2.50 bei **Mühlemann, Parfumerie**.

Die Schulheftfabrikation von Franz Rohrer in Langnau (Bern) liefert Hefte zu den billigsten Preisen. Muster zu Diensten.

Verlag des Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

„Freundliche Stimmen an Kinderherzen“

Eine Serie von 140 verschiedenen beliebten

Weihnachts- und Sylvesterbüchlein,

die eine originelle Erscheinung auf dem Gebiete der Jugendliteratur sind. Sie lachen und scherzen, sie plaudern und spielen mit den Kindern. Bald sind es freundlich unterhaltende oder sinnreich belehrende Erzählungen, bald Lieder mit einfacher Melodie oder Verse zum Hersagen, Rätsel etc. mit ca. 1050 Illustrationen.

Im Buchhandel kostet das Heft 25 Cts.

Für Lehrer und Schulbehörden wenn von der Verlagsbuchhandlung des Art. Institut Orell Füssli direkt bezogen à 10 Cts. per Stück gegen Nachnahme.

Professor Reuleaux

6^{te} Original-Ausgabe des Schweizerischen Robinson

von J. R. Wyss

neu durchgearbeitet und herausgegeben von Geh. Reg.-Rat Prof. F. Reuleaux,
Direktor der Gewerbe-Akademie in Berlin.

Mit farbigem Titelbild und 170 Holzschnitten nach neuen Originalzeichnungen
von Kunstmaler W. Kuhnert in Berlin, und einer Karte.

Zwei elegante Bände in gross Oktav. Preis 12 Fr.

Der „Schweiz. Robinson“ ist und bleibt das Buch der Bücher für die Jugend. Dafür spricht schon die Thatsache, dass ein Mann von der Bedeutung des Herrn Prof. Reuleaux, dem dieses Werk in seiner Jugend eine reiche Quelle der Anregung, Belehrung und Charakterbildung gewesen ist, in seinen alten Jahren den Verleger zu einer neuen Ausgabe ermunterte und sich auf dessen Drängen entschloss, das Buch durchzuarbeiten und neu auferstehen zu lassen, um das-selbe der deutschen Nation zu erhalten.

Armlos

Eine Erzählung für junge Mädchen von B. From.

Eleg. Leinenband, 3 Fr.

Die Heldin der Geschichte ist eine in der franz. Schweiz lebende Malerin, die, ohne Arme geboren, dem Trieb ihres Herzens folgt, Malerin zu werden, und mit Mut und Energie all' die Schwierigkeiten überwindet, welche ihr Gebrechen und ihre Armut ihr entgegenstellen. Sie erreicht ihren Zweck und beweist neben dieser ihrer Beharrlichkeit eine solche Anhänglichkeit an ihre Eltern, Geschwister und Wohlthäter und eine Menge so vortrefflicher Eigenschaften, dass wir sie lieben und achten müssen.

 Vorrätig in allen Buchhandlungen. 